

## Buchrezension I

---

Peter Pantzer.

*Japanischer Theaterhimmel über Europas Bühnen. Kawakami Otojirō, Sadayakko und ihre Truppe auf Tournee durch Mittel- und Osteuropa 1901/1902.*

München 2005, Iudicium Verlag, 1092 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.  
ISBN 3-89129-020-6

Mit der Öffnung Japans durch den Westen im 19. Jahrhundert setzte im Land eine Zeit rascher Modernisierung und der Einfuhr westlicher Technologien und westlichen Gedankenguts ein. Westliche Ideen wirkten sich auch auf das japanische Theater aus. Junge Leute, die nicht aus traditionellen Kabuki-Schauspielerfamilien stammten, begannen das Theater in den Dienst politischer Propaganda zu stellen. Ihr Anführer war Sudō Sadanori (1867-1911).

Sudō Sadanori, der Gründer der Neuen Schule (*shimpa*), ein ehemaliger Polizist, Journalist und Mitglied der 1884 von der Regierung aufgelösten oppositionellen Liberalen Partei (*Jiyūtō*), sah seine Theaterschule in erster Linie als ein Werkzeug zur Fortführung der politischen Propaganda gegen die konservative japanische Regierung. Zusammen mit anderen politisch aktiven jungen Männern, die sich *sōshi* (Aktivisten) nannten, bildete er die *Dainippon Geigeki Kyōfūkai* (Großjapanische Gesellschaft für die Reformation des Theaters), um neben Zeitungsartikeln ab 1888 auch mit dem Theater für die Modernisierung seines Vaterlandes zu kämpfen.

Etwa zur gleichen Zeit begann auch Kawakami Otojirō (1864-1907), neuartige Theaterstücke (patriotisch gefärbte Darstellung von Kriegereignissen, politische Satiren und ausländische Theaterstücke) aufzuführen. Kawakami mit seiner Truppe war erheblich besser organisiert und erfolgreicher als Sudō.

Er hatte sein Elternhaus schon mit 13 Jahren verlassen und sich unter anderem als Novize in einem buddhistischen Tempel, als Schüler des Reformers und Gründers der Keiō-Universität, Fukuzawa Yūkichi, als Polizist und als politischer Aktivist durchgeschlagen, bevor er 1887 erstmals als Improvisator beim Kabuki und 1888 als Schüler des *rakugo*-Geschichtenerzählers Katsura Bun'nosuke auftrat. Wie Sudō scharte Kawakami wiederholt eine Truppe enthusiastischer junger Studenten um sich, um mit ihnen – anfangs erfolglos – aufzutreten. Auch sein Theater war zumindest teilweise politisch ausgerichtet.

Schon bei seinen frühesten Auftritten sauste er mit einer japanischen Flagge in der Hand auf der Bühne umher. Obwohl er sich zu vermarkten versuchte, indem er (das Gerücht?) verbreitete, er sei über hundertmal aus politischen Gründen verhaftet worden, hatte er jedoch erst Erfolg, als er die „Heldentaten“ der Japaner im Japanisch-Chinesischen Krieg von 1894/1895 dramatisch verwertete und Kriegsreportagen und Kriegs Dramen auf die Bühne brachte. Mit traditionellen japanischen Themen reüssierte er auch in der Folge weniger, dafür aber mit bis dahin in Japan unbekannt westlichen Theaterstücken wie „Hamlet“ oder „Der Kaufmann von Venedig“.

Zu Kawakamis Verdiensten gehört aber, wenn man vom im 16. Jahrhundert zeitweise in Japan aufgeführten Jesuitentheater absieht, nicht nur die Einfuhr des westlichen Theaters in Japan, sondern auch die teilweise Besetzung weiblicher Rollen mit Schauspielerinnen sowie bühnentechnischer Neuigkeiten aus dem Westen, wie der Szenenwechsel im Dunkeln und die Beleuchtung der Bühne bei dunklem Orchester. Diese und andere Neuerungen hatte er bei seinen Aufenthalten in Europa und den USA 1899 und 1901/1902 kennengelernt.

Nach seiner Rückkehr von der Theatertournee in Europa, deren Erfolg wesentlich auf die Schauspielkünste seiner Frau Sadayakko, einer gelernten Geisha, zurückzuführen war, gründete Kawakami 1908 die *Teikoku Joyū Yōseijo* (Kaiserliche Schule für Schauspielerinnen) und 1911 das *Teikokuza* (Kaiserliches Theater) in Osaka. Kurz nach der Eröffnung starb er mit 47 Jahren.

Der vorliegende, von dem renommierten Bonner (Ex-Wiener) Japanologen Peter Pantzer liebevoll zusammengestellte, reich illustrierte Band befaßt sich nun nicht mit der Einfuhr des westlichen Theaters in Japan, sondern mit der Vorstellung japanischen (Shimpa-)Theaters durch die Truppe von Kawakami und seiner Frau Sadayakko (Sada Yacco) in Europa.

Bei uns im Abendland schwärmte man damals schon seit den 1860er Jahren für japanische Holzschnitte, Kimonos und japanisches Kunsthandwerk. Die Begeisterung von Künstlern wie Vincent van Gogh, Edouard Manet, Camille Pissaro, Claude Monet und Paul Gauguin und der Einfluß, den japanische Kunstwerke auf ihre Werke nahmen, führte, wie bekannt, sogar zu einer eigenen westlichen Stilrichtung, dem Japonismus.

Wie begeistert aber auch das japanische Theater Kawakamis und Sadayakkos von vielen europäischen Zuschauern aufgenommen wurde, verraten uns die von Pantzer gesammelten Kritiken aus allen wichtigen Zeitungen der von der Truppe besuchten Städte in Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweiz sowie in Rußland, Lettland, Polen und Rumänien.

Das Titelstück, das Kawakamis Truppe in Europa aufführte, hieß „Die Geisha und der Ritter“. Im ersten Teil duellieren sich zwei Männer im Bordellviertel

Yoshiwara um die Schönheit O-Kuni, eine Geisha. Sie verfolgt den Sieger des Duells in den Tempel, in den dieser sich mit der ihm angetrauten Braut zurückgezogen hat, prügelt ihre Konkurrentin und stirbt schließlich aus Verzweiflung in den Armen des sie ablehnenden geliebten Ritters.

Das zweite Stück „Kesa“ (Die Priesterschärpe) spielt im 12. Jahrhunderts.. Ein Krieger hat sich in ein Mädchen verliebt und bringt statt des Nebenbuhlers (des Gatten seiner Geliebten) aus Versehen die Angebetete selbst um, die sich, in der Bereitschaft an seiner Stelle getötet zu werden, im Schlaflager ihres Gatten unter der Decke verkrochen hat. Als ihr Romeo merkt, was er angerichtet hat, schlitzt er sich verzweifelt und unter eindrucksvollem Wehklagen schaurig schön den Bauch auf.

Schließlich gab die Truppe auch noch einen japanischen Shakespeareverschnitt nach „Der Kaufmann aus Venedig“ zum Besten sowie ein Stück „Der Shōgun“, in dem ein Bruder den anderen Bruder erdolcht, dafür von diesem aber gleichzeitig erwürgt wird.

Dem interessierten westlichen Zuschauer erschloß sich nicht zuletzt auch durch die Kulissen und die Gewänder der Schauspieler eine neue Welt „mit allem Zauber exotischer Reize umkleidet, eine Welt voll nie gesehener Farben...“ (Neue Deutsche Rundschau).

Mit Rücksicht darauf, daß die Europäer des Japanischen nicht mächtig waren, hatte Kawakami die Sprache in den Stücken „à l’usage de l’Européen“ auf ein Minimum reduziert. Wie gut er möglicherweise daran tat, zeigt die Kritik der *Post* (Berlin): „...die Kunst des Sprechens ist den Japanern unbekannt. Ein rauhes, keuchendes und zischend geflüstertes Getön ...wenn sie hochdramatisch werden, ihrer wildnaturalistischen Gesichtsmimik in kochend heißen Leidenschafts-Interjektionen Luft machen. Das mutet an, wie wenn an einer stark arbeitenden Maschine ein Ventil geöffnet wird, das sausend, zischend, pfauchend die innere Spannung reguliert.“ Dem *Beobachter* aus Stuttgart glich die Stimme „diese(r) geschminkte(n) Puppe Sada Yakcco ... der eines Vögelchens oder eines beerenfressenden Wickelschwanzäffchens“. Die *Agramer Zeitung*, die „an den Brüsten der hellenischen Kultur vollgesogen“ hatte, meinte, wir lieben „beim Gesang volltönende Stimmen. Den Japanern klingt der gepresste, quiekende Ton schöner. Unsere Dichter besingen daher das Trillern der Nachtigall; die japanischen Dichter vergehen wahrscheinlich vor Seligkeit, wenn sie ein Ferkel quieken hören.“ Immerhin fand derselbe Rezensent – ganz der österreichisch-ungarische Kavalier – , daß Sada Yacco unserem Empfinden zunächst stehe. „Schon im Ton. Das ist ein einschmeichelndes Girren, wie das einer verliebten Turteltaube, und hat nichts mit dem häßlichen Gepiepse der Anderen gemein.“

Nicht nur die *Magdeburgische Zeitung* fand auch die Musik arg gewöhnungsbedürftig. „Die Gitarre: gesägte Musik, polizeiwidrig in ihrer Monotonie. Die Trommeln teilweise mit Stöcken geschlagen: die ganze schreckliche Musik des Orients, bald zu einem scheußlichen Klumpen geballt, bald dahinstolpernd, bald langsam schlüpfend... Nur zweimal der Ton im Dienste des Kunstwerkes nach unseren Begriffen als das Tongewimmer schwieg und einem Gong zitternde Töne entlockt wurden.“

Man ahnt schon, daß der Japonismus, Orientalismus und Exotismus, denen die nicht zu seinen Jüngern zählten, damals oft einiges abverlangte. Einig waren sich fast alle Kritiker anfangs in der Bewunderung der Kulissen und der Kleidung der Schauspieler. „...Alles was auf dem japanischen Theater vor sich geht, verblüfft durch eine dekorative malerische Eigenart ... das Malerische ist auch hier so scharf geprägt, wie nur je in den berühmten Farbholzschnitten des exotischen Inselreiches.“ Angesichts der schlanken, blassen Hände Sada Yaccos erschien dem Rezensent der *Neuen Deutschen Rundschau* „alles von unerhörter Zartheit ... wundervoll fließen die kostbaren Kostüme an Sada Yaccos geschmeidigem Katzenleib herunter, ein unerhörter Reiz ist es, wie sie sich trippelnd darin bewegt, die Füßchen immer dicht zusammen, und den ovalen Kopf mit der schönen Stirn dabei in seltsamstem Winkel zum Rumpf“ gesetzt. Erst gegen Ende der Tournee kritisierten einige Kritiker kleingeistig, die inzwischen „ziemlich verbraucht(en) und von der Reise mitgenommen(en) Dekorationen und Kulissen; die prächtigen Gewänder aber begeisterten durchweg bis zum Schluß.

Was nun die eigentliche Schauspielkunst der Japaner anging, so urteilten viele Kritiker hier immerhin sehr differenziert und wiesen auf die Schwierigkeiten hin, eine dem Europäer bis dato so unbekannt Kunst wie das japanische Theater fair beurteilen zu können. Manchen war – wie dem *Illustrierten Wiener Extrablatt* – „Der ethnologische Eindruck ... bedeutender, als der künstlerische. Ich sah wie sie in Japan leben und sterben, wie sie lachen und weinen, tanzen und raufen.“

Andere wie die schon zitierte Berliner *Die Post* urteilten härter und fanden, die japanische Schauspielkunst der Truppe stehe „etwa auf dem Standpunkte wie zu Goethes Jugend das Kasperltheater.“

Hinsichtlich der Frage, ob Kawakami oder eine Frau Sada Yacco das größere schauspielerische Talent sei, waren sich die Kritiker nicht einig.

Die einen (*Berliner Tageblatt*) loben die dramatische Kunst der Sada Yacco, dieses Elfchens, „zierlich, biegsam und schmiegsam, ... von großer Schönheit in den Grenzen ihres Rassetypus“ in hymnischen Tönen als von lieblichem Zauber, „...wenn neckische List um den kleinen Mund spielt, wenn Verliebtheit aus den

geschlitzten Augen leuchtet, wenn sie ... auf winzigen Füßen hin und her schwebt ..., wenn sie ihren Schmerz in sich verschluckt, ... mit schnaubenden Nüstern die Nebenbuhlerin erschlägt und sich selbst den Tod gibt, in grausiger Deutlichkeit, so schlägt das auf die Nerven, aber in der Tat, es ist große Kunst.“

*Ost-Asien* meint gar, „Das Gastspiel Sada Yaccos“ werde „nicht ohne Einfluß auf die Weiterentwicklung der deutschen Schauspielkunst bleiben.“

Die National-Zeitung hingegen wirft Sada Yacco vor, sie spiele z.T. „maskenhaft starr. Man könnte sie für einen Automaten halten.“ Und die, die nicht immer geistreiche Berliner Schnauze vertretende *Berliner Volkszeitung, Organ für Jedermann aus dem Volke* meint boshaft, Sada Yacco „tanzte, spielte, schlug um sich und kämpfte mit der Miene einer Idiotin“ und als sie starb, habe sie „die Todesnot durch starkes Schielen“ ausgedrückt.

Auch was Kawakamis Kunst angeht, sind die Ansichten der Kritiker geteilt. Nicht nur seine Prügelszenen, vor allem auch sein „mit Grausen erregendem Naturalismus“ begangenes Harakiri beeindruckt Zuschauer und Kritiker. So meint der Berliner *Der Tag* „Was man sieht, ist alles andere, nur nicht eine rohe wüste Schlägerei ... ein mit wunderbarem Raffinement komponiertes Gemälde, das im Ausdruck der Gesichter, in den Haltungen und Stellungen der Körper ... auch alle psychologischen Momente zur Geltung bringt.“ Und weiter, „wenn man das nicht als Kunst gelten lassen will, dann ist die Leonardosche Reiterschlacht, dann ist unendlich viele Michel Angeleskische Kunst auch aus der Geschichte wegzustreichen.“

Vielen Kritikern fiel unangenehm ein Balggeschwulst an Kawakamis Hals sowie sein „nervöses Gesichtszucken“ („nervöser Gesichtstic“) auf, der wohl eher ein Erbe aus dem im Kabuki üblichen Gesichtszucken als ein persönliches nervöses Merkmal Kawakamis war.

Im Vergleich zu Kawakamis Harakiri aber war für das *Kölner Tageblatt* der Tod Sada Yaccos auf der Bühne „noch ein vergnügter Teeabend.“ Vom Harakiri begeistert schwingt sich der Kritiker des *Rheinischen Kuriers* in Wiesbaden zu einem Gedicht auf: „... Und dann – das Harakiri / Er holt ein Aufschnittsmesser raus, / Links setzt er an, rechts zieht er raus / Er harakirt sich seinen Bauch, / Die Gurgel harakirt er auch / Dann zuckt er sich zu Tode. / Kaka Wawa kaka mimi / Verharakirt ist er und sie“.

Hin und her gerissen urteilt auch die *Deutsche Warte. Tageblatt für Politik, Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben*, wenn Kawakami sich den Bauch aufschneidet, so sind das „groteske Künste, vielleicht das erste Stammeln einer Kunst, die aus den engen Kinderschuhen heraus will. Wie aber der Selbstmörder stirbt, ist eine Spezialkunst des Japaners, in der ihn kein deutscher Kollege erreicht.“

Der Liebling der Kritik aber war ohne Zweifel Kawakamis und Sada Yaccos Söhnchen Raikichi. Emil Granichstaedten vom *Berliner Lokal-Anzeiger. Central Organ für die Reichshauptstadt* nahm er sogar für seine Eltern mit ein: „Ein zierliches putziges Kerlchen mit reinem Ovalgesicht... und blitzenden, schwarzen Augen, und das Kerlchen spielte gleich zutraulich mit dem fremden Manne und schlug mit dem Händchen auf meine Hand und patschte und hüpfte und lief mir wie ein Eichhörnchen nach auf den Flur und hämmerte mir mit den kleinen Fäustchen auf den Kopf, als ich ihn faßte und ins Zimmer zurücktrug. Oh du niedliches Temperamentchen! Du hast mir von Vater und Mutter das Beste erzählt. Dir glaub' ich, daß deine Eltern als Künstler jenen Sprühteufel im Leibe haben, ohne den es keine Sorma und Duse ... gibt.“

Die *Neue Hamburger Zeitung* äußert sich zu dem Geschehen auf der Bühne, „in dem bunten Milieu“ huschen kleine, schwarzhaarige Menschen, gelbhäutig, affenhaft gelenkig und gewandt umher, zischen fauchende Töne, oder piepsen in unqualifizierbaren Lauten.... Und das Interesse steigert sich nur, wenn zwei dieser schwächtigen Figürchen aneinander geraten.... Das zeigt die Rasse dieser heißblütigen asiatischen Wildlinge. Wie die Katzen springen sie sich an die Kehle...“

Andere Kritiken weisen zumindest darauf hin, daß (*Leipziger Neue Nachrichten*) es abgeschmackt wäre, „an ein japanisches Theater einen deutschen Maßstab zu legen“ oder werten die „naturalistische Art der Darstellung“ der Truppe als (*Agramer Zeitung*) „ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges für uns“ und vertreten die Ansicht, daß es die Aufgabe der europäischen wie der japanischen dramatischen Kunst sei, uns ein erschütterndes Bild seelischer Konflikte zu geben.

*Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* schließlich stellt aus diesem Grund die „Schauspielkunst der Japaner als außerordentlich“ hin. „Sie ist in der Tat der in Europa üblichen weit überlegen. Denn die vornehmste Aufgabe der Schauspielkunst besteht darin, die menschlichen Seelenzustände darzustellen ... die Duse wird gerade darin weit von den Japanern übertroffen.“

Beim Lesen dieses ausgezeichnet recherchierten Buches wird deutlich, mit welcher großer Begeisterung sich die europäischen Kritiker, mal falsch, mal richtig über das japanische Theater Kawakamis und Sada Yaccos ausließen. Bei der durchweg gewinnbringenden und vergnüglichen Lektüre des Werkes geht uns auf, wieso die Truppe Europa begeistern konnte und warum sie Maler wie Paul Klee, Gustav Klimt, Max Liebermann, Emil Orlik und Max Slevogt sowie u.a. die Bühnenwerke eines Max Reinhardt und die Melodien von Giacomo Puccinis *Madama Butterfly* beeinflusste. Pantzer verrät uns mit den von ihm ausgegrabenen Kritiken auch eine Menge über uns selbst und wie wir die Welt

sehen. Wie er zu Recht in seinem Einleitungskapitel sagt, erfüllten die Aufführungen der Truppe „die Sehnsüchte des Europäers nach exotischer Ferne, seine Wünsche nach Eskapismus vor der ihm bekannten Wirklichkeit.“

Die in diesem Band versammelten Kritiken und die 60 Abbildungen sind lebendig genug, um jeden Leser die japanischen Stücke mitempfinden zu lassen. Das Werk vermag auch die gelegentlichen Sehnsüchte von uns Heutigen nach exotischer Ferne und unsere Wünsche nach Eskapismus zu erfüllen.

Das lesefreundliche, solide gebundene, im für seine zahlreichen gediegenen Japanveröffentlichungen bekannten Münchner Iudicium Verlag erschienene Buch sei daher allen Freunden des Japonismus, des Exotismus und des Orientalismus sowie natürlich vor allem allen Freunden der Theatergeschichte und Japans herzlich empfohlen.

(Ulrich Pauly)